

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

356 (25.12.1943) Feiertags-Ausgabe

und bedeutungslos wird. Und wir können wiederum nur uns selbst verpflichten, alles daranzusetzen, damit über den zahllosen stillen Gräbern drinnen und draußen niemals das aufsteigende Wort „Umsonst!“ stehen wird.

Wenn wir in diesem Geiste alle miteinander in einer einzigen großen Familie unser deutsches Weihnachtsgeschehen feiern, dann wird es uns zu einer inneren Kraftquelle werden, die uns stärker macht als alles, was Leid und Schmerz uns antun könnten. Dann wird es für unser Volk jene Symbolkraft haben, die ihm von alters her innewohnt: „Winter ist nicht ein Ende!“ Die Zeit steht im Zeichen dramatisch sich steigender Spannungen. Manchmal mag es uns erscheinen, als könnten wir die in der Luft liegenden Kraftströme der heranreifenden Entscheidungen geradezu körperlich in unsern Nervenbahnen spüren. Es ist, als ob sich

in dieser Periode der kürzesten Tage und der längsten Nächte nicht nur am Firmament und in der Natur, die Sonnenwinde vollziehen wollte, sondern auch das Schicksal unseres Volkes einem neuen Wendepunkt entgegengehe. Freilich, noch wandert das lebenspendende Tagesgestirn in flachem Bogen über den nebligen Horizont, und noch bestimmt die Uebermacht von Dunkelheit und Kälte den Ablauf unserer Tage. Und zugleich stürmen drüben in den versteinerten Wüsten des Ostens in irdischer Wut die stummen Massen der Steppe gegen unsere Fronten, toll in den Bergen des Südens die Schläge der Materialen gegen das überlegene Seldentum der Weigen, und morch beladener Flugzeuge über die friedlichen Fluren der Heimat, und immer deutlicher fündet sich auch im Westen das letzte, verarmte Unternehmen unserer Feinde an, in dem sie

alles gewinnen wollen und alles verlieren werden. Noch einmal wird unsere Widerstandskraft, die schon mit so manchem harten Schlag fertig geworden ist, einer schweren Belastungsprobe unterzogen werden, und noch einmal scheint das unerbittliche Gesetz des Krieges uns das Letzte an Tapferkeit, Beharrlichkeit und Leistung abfordern zu wollen. Und doch hat sich bereits, fast unbemerkt und in den Folgen noch kaum wahrnehmbar, die große Wende vollzogen; von Tag zu Tag steigt unsere Sonne höher in ihrer Bahn, und mit ihr steigt unsere liebgeliebte Kraft. Wir fühlen es deutlich: wie in der Natur, so liegt jetzt auch im Kriegsgeschehen der Tiefpunkt hinter uns, und wir gehen damit einer neuen Phase dieses Kampfes entgegen, die endgültig in unserem Reiden stehen wird. Gewiss, noch werden auf Wochen und Monate hinaus Dunkelheit und Kälte über unsern Hürden

herrschen, und in wilder Wut wird der „Generalsturm“ unserer Feinde gegen uns andrängen — aber mag das Ringen noch so hart und schwer werden, die Vermögen nichts mehr gegen uns. Denn der Wendepunkt liegt jetzt hinter uns, und mag die lange Winternacht den finsternen Gemähten noch so große Macht geben über die Menschen: einmal, das ist unser sicheres Wissen und unser fester Glaube, liegt wieder das Licht.

Das Vordringen des letzten Kergentums am schlichten Tannenzweig — wir wollen es als die Flamme des Glaubens in unsern Herzen weitertragen und mit unserem Blut und unsern Opfern nähren, bis es als die labende Flamme unserer Siegesfeier den Anbruch einer neuen, schöneren Welt des friedlichen Aufbaues erleuchtet wird.

England befürchtet peinliche Ueberraschungen

H.W. Stochholm, 24. Dez. Die Sorgen, mit denen die plutokratischen Hauptkräfte in die Weihnachtstage hineingehen, werden nicht geringer durch die agitatorischen und terroristischen Anstrengungen, wie die neuen Angriffe auf Berlin und Wachen oder die sonstigen heroischen Taten der englisch-amerikanischen Luftwaffe, die in den Augen vieler neutraler Beobachter einen sehr bedeutsamen Schritt in die maßgebenden Stellen der englischen Kriegführung insidieren über die ernüchternde Gefahr von Gegenmaßnahmen klar gemordet sind und das es jederzeit Möglichkeiten für eine Ueberraschung geben gibt, deren Erwartung vielen Engländern bereits den bisherigen Triumph über die Verhergungen deutscher Städte stark verfallen dürfte.

Innenminister Morrison erklärte dazu in einer sehr ernst gehaltenen Weihnachtsschau an die Feuerwehrgesellschaften und Luftschutzorganisationen Englands, es sei nicht ausgeschlossen, daß neue große Einlässe notwendig werden könnten. Auch der Oberbefehlshaber der englischen Flak, General Sir Frederick Pile, beschäftigte sich in einer Rede mit demselben Problem. „Wenn die Deutschen wollen“, so sagte er, „können sie einen Bombensturz auf London, um unsere Städte zu zerstören“, Morrison und Pile warnen freudig daran, daß sie eine Alarmbereitschaft auf unbestimmte Zeit ansprechen müssen. Die Ungewissheit, wann und wie die beschrifteten Gefahren zum Ausbruch kommen könnten, trägt wesentlich dazu bei, den Engländern das Leben unbefriedigend zu machen.

Für die englische Allgemeinheit treten die außenpolitischen Probleme zurück hinter den sehr viel näher liegenden weihnachtlichen Enttäuschungen. Die englischen Kinder haben in letzter Stunde den Weihnachtsgeschenk, das wegen Uebermangel nicht einmal die existenziellen Bedürfnisse für den Winter decken könnte, durch die englische Öffentlichkeit ebenfalls nicht gerade anregend gewirkt. Alle Engländer verziehen, so sagt ein neutrales Telegramm aus London, daß die nächste Kriegsschlacht zwischen zwei großen Mächten, die die Welt in zwei Lager spalten wird, die in der Frage stehen, ob die alliierten oder die Achsenmächte die Oberhand gewinnen werden.

Nach außen: ungewisse militärische Lage und vermehrte Sowjetoffenheit, nach innen: verschärfte soziale Spannungen — das sind die bezeichnenden Züge für das Gesamtbild der Plutokratien am Ende des vierten Kriegsjahres.

Einem politischen Erwachen seine höchste Kraft gefunden hat. Es ist ein Volk, das heute nur noch an den kommenden sicheren Sieg denkt. Im bewussten Verzicht auf den Genuß der Gegenwart liegt eine ungeheure Macht für unsere Zukunft und die Quelle unserer nationalen Kraft. Wir werden uns ihrer, wenn es darauf ankommt, zu bedienen wissen.

Dem Reich auf Leben und Tod verschworen, stehen wir in dieser stillen Feststunde treu und unerschütterlich um den Führer gekämpft. Starke Herzen treten wir den Marsch in die Zukunft an. Wir haben gelernt, aus der Vergangenheit zu lernen. Jeder Feind könnte hoffen, mit einem solchen Volke jemals fertig zu werden, es durch Verrat zu überlisten, oder unter die Gewalt seiner Waffen zu beugen? Ich reiche allen Deutschen in dieser Stunde die Hand. Im Bund unseres Volkes liegt unsere Kraft, auf die wir uns in dieser Stunde des großen Getrenntens, aber auch des großen Verbundenseins verlassen wollen. Der feste Glaube an den kommenden Sieg ist die Waffe unserer Herzen, die niemals wanken. Leid hat unsere Kraft geküßt und Schmerz und Sorge unsern nationalen Schicksal gedeckt. Die Härte der Zeit findet uns bereit. Wir werden ihr die Härte unseres Willens entgegenstellen. Wer wollte daran zweifeln, daß die Härte unseres Willens die Härte der Zeit bezwingt! Dazu gehört nur Geduld und Ausdauer. Festigkeit des Charakters, etwas Intelligenz und viel Mut. Alles, was wir gewillt auf uns zu nehmen, niemals aber die Schande, die an der feigen Begegnung entpringt.

Das wollen wir befehlen in dieser weihnachtlichen Stunde, da wir, das Volk, zusammenstehen unter deutschem oder fremdem Himmel in der hohen Nacht der klaren Sterne.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Gufler von Bergmann in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die medizinische Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die U.S.A.-Regierung soll die amerikanischen Eisenbahnen übernehmen. Präsident Roosevelt hat Justizminister Biddle angewiesen, die erforderlichen gesetzlichen Papiere für die Übernahme der Eisenbahnen durch die Regierung auszuarbeiten.

Starke Herzen treten wir den Marsch in die Zukunft an!

Die Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk zu Weihnachten 1943

* Berlin, 25. Dez. In seiner Rundfunkansprache an das deutsche Volk zum 24. Dezember 1943 führte Reichsminister Dr. Goebbels aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Oft habe ich im Verlaufe des vergangenen Jahres in guten wie in bitteren Stunden das Wort an Euch gerollt; aber niemals war dabei mein Herz so voll wie jetzt, da ich zum Heiligabend der fünften Kriegswinternächte zu Euch sprechen soll. Während früher im Frieden Weihnachten das Fest der Familie war, ist es jetzt auf dem Höhepunkte des Krieges für Millionen von uns Iustungen das

Fest der Getrennten geworden. Ungeahnte Deutsche müssen es in diesem Jahr fern von der Heimat und ihren Lieben begehen, als Soldaten an der Front, als Küstungsarbeiter in einem auswärtsigen Betrieb, als deutsche Mütter mit ihren Kindern in den Aufnahmeheimen oder in den Luftnotgebieten ihrer Arbeit nachgehend, während ihre Jüngens und Wädeln, geküßt vor den Schreden des feindlichen Luftferros, in den Kinderlandverschickungslagern weilen. Es war infolge der hier hauptsächlichsten Transportlage nur möglich, einen gewissen Teil dieser Millionen Getrennten zum diesjährigen Weihnachtsfest auf ein paar Tage oder auch ein paar Stunden wieder zusammenzuführen. Die übrigen Familien sind zerrissen; zwischen ihren einzelnen Mitgliedern wandert zu dieser Stunde wie nie im ganzen Jahr die deutsche Sehnsucht fern und quer durch das Reich und in ferne Weiten, um die liebenden und geliebten Herzen zu suchen und miteinander zu verbinden.

Trotzdem bleibt auch das diesjährige Weihnachten für uns alle das deutsche unter den deutschen Festen. Wenn es diesmal nicht eine Feiertage des Friedens und des Glücks sein kann, so soll es denn für uns alle eine Feiertage der Sehnsucht nach dem Frieden sein. Wir haben den Heiligabend zum erstenmal im fünften Kriegswinter so gut und so besinnlich hergerichtet, wie uns das die Verhältnisse erlauben. Wo der Weihnachtsbaum steht, haben wir uns mit Tannenzweigen besetzt, und wenn auch nur ein oder zwei Nester darauf brennen, so verbreiten sie doch einen so wohlthunenden Schein um uns und in uns, daß uns dabei ganz warm ums Herz wird.

Wenn wir um diese Stunde nicht persönlich das Wort an die geliebten Menschen im Kreise unserer Familie richten können, das Kind an die Mutter, der Mann an die Frau oder der Vater an den Sohn, so müssen wir diesmal mit einer

Stunde der Gemeinschaft unseres ganzen Volkes vorzunehmen, die uns statt dessen über die Kerkern dieser Erde verbindet. Ich bin sehr glücklich, auf dieser kurzen Feiertage der Sprecher für alle Deutschen sein zu dürfen. Die Worte, die ich dabei an Euch richte, kommen aus meinem tiefsten Herzen.

Niemand unter uns hat auch nur die leiseste Neigung, diese Stunde eines weihnachtlichen Getrenntseins zu einer Stunde der Trauer zu machen. Dazu sind wir alle viel zu hart geworden. Wir haben in diesem Jahre manches verloren, aber auch manches gewonnen. Wenn wir ärmer geworden sind an äußeren Gütern, so ist unser Reichtum an inneren Gütern dabei nur gewachsen. Was wir an materiellem Besitz preisgegeben mußten, ist in den meisten Fällen zu ersetzen oder einmal doch zu verschmerzen, was wir aber dabei hinzuverwarben, ist mehr wert und göttlicher unerschlich. Hier ruht der eigentliche Schatz unserer Volkseele. Wir leben in einer Zeit der Neugeburt. Die Zeit ist zu befehlen und zu verziehen. Nur in ganz langen Zwischenräumen von manchen mehreren Jahrzehnten brauchen Stürme wie die dieses Krieges über die Menschheit hin. Aber wir erleben und ertragen heute trotz allem doch nur einen Bruchteil von dem, was uns vorangegangene deutsche Generationen für das Reich erlitten und ertragen haben. Ist ist aus den Wehen der Zeit eine neue Welt entstanden, und würden die Generationen, die in früheren Jahrhunderten dieses schwere Schicksal auf sich genommen haben, uns heute helfend zur Seite stehen können, sie würden uns durch ihr Beispiel sicherlich dabei mehr als nur Worte des Trostes und der Aufmunterung geben.

Jede geschichtliche Neugeburt bringt Schmerzen mit sich. Aber der gesunde Instinkt verleiht jungen Völkern auch immer wieder die Kraft, damit fertig zu werden. Wie uns vorangegangene Generationen sie gemeinert, haben und daran den unsterblichen Lebensmut unseres Volkes erproben, so werden wir das auch können und müssen. Welche Beweise dieses Lebensmutes haben wir Deutschen von heute nicht wieder im vergangenen Jahre erbracht! Unser Volk hat sich dabei selbst überlassen und so viel Ruhm und Ehre auf seinem Haupte gekammelt, daß wir uns vor keinem Jahrhundert unserer Geschichte zu schämen brauchen. Menschliche Worte reichen nicht aus, der Nation dafür zu danken. Unsere Soldaten haben an allen Fronten mit einem Heldennut gekämpft, der selbst schon an die höchste Tapferkeit unserer Sagenzeit heranreicht, und unsere Weibler, Frauen und sogar unsere Kinder nehmen den armen und heimtückischen feindlichen Luftterror mit einem Heroismus

und einer Todesbereitschaft hin, die mehr als Anerkennung und Bewunderung verdienen. Ihnen allen, den Soldaten an der Front und der soldatischen Bevölkerung in den Luftnotgebieten, gilt deshalb heute mein erster Gruß.

Mit ihnen grüße ich die ungeschätzten Frauen und Kinder in den Umanachrichtungsanlagen, die dort zwar in Sicherheit leben, aber doch ein großes Maß von Unbehaglichkeiten auf sich nehmen und vor allem die liebe gewohnte Umgebung ihrer engeren Heimat so lange entbehren müssen. In meinem Dank an sie schließe ich ihre freundlichen Gastgeber mit ein, die ihnen allüberall eine so herzliche Aufnahme bereitet haben.

Neben ihnen gilt ein besonderes Wort der Verbundenheit und Anerkennung unsern Veteranen. Sie sind die Front und die auserwählten Kämpfer unserer Nation, die in den Kämpfen und Krankenbetten liegen, um dort Genesung zu suchen. Die Partei hat alles getan, um ihnen diesen Weihnachtsabend trotz der Trennung von ihren Lieben zu einem deutschen Fest zu machen. Wie gerne täten wir das auch für unsere Gefangenen im Feindesland, die sich in unwirtlichen Lagern zum großen Teil bereits jahrelang vor Sehnsucht nach der Heimat verzehren und gerade deshalb vielleicht jetzt meine Worte über die Auserwählten als einen Herzensgruß ihres ganzen Volkes empfinden! Sp mühen sie sich nicht, sie mögen beruhigt sein. Wir werden ihnen keine Schande bereiten. Wenn sie einst zurückkehren, dann wird sie unsern Sieg begrüßen, aber niemals ein geschlagenes Volk empfangen. Das sollen auch unsere Ausländer wissen, die auf schwerem Vorposten im fremden Land stehen, Tag für Tag die Schlammschlachten der feindlichen Propaganda über sich ergehen lassen müssen und doch niemals den Mut sinken lassen.

Mit meinem Gruß an sie sei auch diesmal ein Wort herzlicher Anerkennung für ihre aufrechte Gesinnung verbunden. Wie sie zu uns gehören, so gehören wir zu ihnen. Keine Wut des Feindes kann das feste Band zerreißen, das uns mit ihnen verknüpft.

Wie manche Mutter, wie manche Vater, wie manche Mann, wie manche Frau und wie manches Kind werden um diese Stunde meinen Worten lauschen, um darin einen Gedanken des Trostes oder der Beherzigung zu finden über den Verlust des geliebten Sohnes und Kindes oder der Frau, des Mannes und Vaters, die an der Front oder in den Luftnotgebieten der Heimat ihr Leben für das Leben unseres Volkes geopfert haben! Was könnte ich angesichts ihres Schmerzes mehr sagen, als daß die Nation sich dieser Opfer würdig erweisen wird? Gerade die, die alles für das Vaterland dahingeben haben, befehlen ein Recht, von uns zu verlangen, daß der kommenden Sieg die Preisgabe von so viel Blut und Leben auch lohnen wird. Die Hinterbliebenen unserer Gefallenen haben einen Anspruch an uns zu erheben, den sie im Namen der Toten geltend machen müssen. Kein Opfer für Deutschland darf einmal umsonst gebracht worden sein. Das sind wir den Helden unseres Volkes schuldig.

Wenn die Mütter der Nation uns allen ein heroisches Leben vorlebt und oft, wenn es

um das Letzte geht, ein so heroisches Sterben vorführt, so erfüllen wir ihr gegenüber nur die primitivste Tagespflicht durch die lebensschaffende und unerschütterliche Hingabe an das Vaterland und an den kommenden Sieg unserer Väter.

Nur müde und kranke Völker haben kein Verhältnis mehr für den Sinn eines so heldenmütigen Opferganges; wie ihn heute das deutsche Volk geht. Was gilt demgegenüber das durch die Schläge des Krieges in mancher Beziehung primitiver gewordene Leben, das wir im fünften Kriegsjahr nahezu alle führen müssen! Es macht uns vielfach nur zum Schein ärmer. Während es uns zu ständigem Verzicht zwingt, kräftet es unsere Kraft des Widerstandes, unser nationales Pflichtgefühl sowie unsere feste Entschlossenheit, durch diesen Krieg eine radikale Wendung unseres geschichtlichen Schicksals herbeizuführen. Wir marschieren heute mit leichtem Gepäck. Viele unter uns haben nicht viel mehr zu verlieren. Sie empfinden die Preisgabe ihres persönlichen Gutes als eine Art von Abhängigkeit, die sich über den großen nationalen Gewinn, den wir durch diesen Krieg erlangen wollen. Der Verlust ihrer Habe hat sie nur härter und kriegsentschlossener gemacht. Der Feind mag gar nicht, welche Kraft damit im deutschen Volke wachgerufen worden ist. Vielleicht wird er sie im kommenden Frühjahr bei einer militärischen Begegnung mit unserer Wehrmacht im Westen zu verprügeln bekommen.

Schon diese Stunde der Gemeinschaft gibt uns trotz aller Belastungen und Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt, mehr, als unsere Feinde überhaupt zu ahnen vermögen. Alle Deutschen empfinden dabei tiefer denn je den Segen unseres großen Vaterlandes, dessen Kinder zu sein heute in den Zeiten der Not wie nie zuvor unser Stolz ist. Wir sind im vergangenen Jahr in den großen Städten und auch auf dem Lande enger zusammengeknüpft, aber wir haben uns dabei vielfach überhaupt erst richtig kennengelernt. Die Deutschen aller Stände und Stämme wurden dabei durch die gemeinsame Gefahr und Befahren hierbei nicht selten zum erstenmal ein Gefühl für die Weite, den Reichtum und die Mannigfaltigkeit unseres großen Volkstums. Heute abend sitzen Berliner mit Dyrneren, Rheinländer und Westfalen mit Schlesiern, Hannover und Pommeren um den Weihnachtsbaum versammelt, schmätzerliche Regimenter sitzen mit württembergischen und bayerischen mit sächsischen ihre Weihnachtsgeschenke, und um sie herum webt der Hauber unserer großen deutschen Heimat, geliebt von uns bisher in ihrer bezaubernden Enge, zum ersten Male aber vielleicht auch von uns erkannt und geachtet in ihrer unendlichen Weite.

Dieses Weihnachtsgeschehen wird uns für alle kommenden Jahre unseres Lebens gerade deshalb unvergänglich bleiben, weil es wie nie zuvor eine Feiertage der nationalen Gemeinschaft ist. Was uns noch leiste, um ein Volk zu werden, das hat der Feind durch seine Heimtücke hinweggeführt. Das Reich, der tausend-

malige Kampf der Terrorflieger in London und Washington für sich das Patronat von Kultur, Christentum, Moral und Gerechtigkeit glauben in Anspruch nehmen zu dürfen.

Die Kultur könnte uns leid tun, die ihren Inhalt den Kriegsverbrechen Roosevelt und Churchill mit ihren Wörtern zu verdanken hätte. Ihr Zerstückeln, der sich immer hemmungslos ausstößt, kann uns nur in dem Entschluß befestigen, alles einzusehen, das ihrem Treiben für immer Einhalt geboten wird. Sie können nur geschichtliche Mühsale und schwärzliche Denker des alten Deutschen Reiches in Trümmern werfen, sie können den Krümmungsmaßstab dieses Reiches zerbrechen, sie können in ihrer Barbarei die Städte vernichten, die die Gruft Karls des Großen enthält, sie werden damit aber nicht verhindern, daß das neue Großdeutsche Reich in strahlender Kraft aus allen Kämpfen siegreich hervorgeht wird. Ihre Stunde hat dann gefolgt, und bei der Endabrechnung werden die Bomben auf die ehrwürdigen deutschen Kunst- und Kulturstätten in Wachen nicht an letzter Stelle stehen.

Jetzt wird offenbar, wie nahe sich die Plutokratie und Volkswirtschaft stehen; sie haben die gleichen Methoden. Ob die bolschewistischen Henker durch das Blut von Millionen morden, Arznen zu Schnapsböhlen und Ferkelställen machen und Kulturstätten zerstören, oder ob die britischen Luftangriffe London, Schöffer, Theater und Wohnviertel mit Bomben, Gasbombe und Sprengbomben in Schutt und Asche legen, es ist die gleiche Barbarei, die gleiche Unmenschlichkeit, die ihre niedrigen Ziele gegen die Kulturstätten ausstößt. Europa würde ein wüster Trümmerhaufen werden, gelänge es diesen Wilden, Deutschland und seine Verbündeten, die Hüter der europäischen Kultur, niederzukämpfen.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Gufler von Bergmann in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die medizinische Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die U.S.A.-Regierung soll die amerikanischen Eisenbahnen übernehmen. Präsident Roosevelt hat Justizminister Biddle angewiesen, die erforderlichen gesetzlichen Papiere für die Übernahme der Eisenbahnen durch die Regierung auszuarbeiten.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
 Verlagsdirektor: Emil Mielz, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stell. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Brinzer, Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., zur Zeit bei Preisl. Nr. 13 gültig.

Britische Bomben auf Dom und Rathaus von Wachen

Deutscher Angriff nordwestlich Reichsitz macht Fortschritte — Erfolgreiche Angriffe auf deutsche Geleite

Schwerdritte deutsche Kunst- und Kulturstätten bombardiert — 19 Terrorbomber abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Reichsitz, im Rahmen von Airwargrad und südwestlich Reichsitz kam es gestern zu örtlich begrenzten Kämpfen.

Östlich Reichsitz und südlich Reichsitz wurden schwächere Angriffe der Sowjets zusammen. 15 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Nordwestlich Reichsitz machte der eigene Angriff trotz starker Widerstand der Sowjets weitere Fortschritte. Feindliche Angriffe gegen einen Brückenkopf an der Dnepr wurden unter hohen Verlusten abgewiesen und 32 Sowjetpanzer abgeschossen.

Nordöstlich Reichsitz trat die Sowjetarmee mit mehreren Divisionen zum Angriff an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange. Im Kampfraum von Wieselbühl setzte der Feind gestern seine starken Angriffe fort. In erbitterten Kämpfen wurden örtliche Einbrüche abgewiesen und 21 feindliche Panzer vernichtet.

In den Kämpfen südlich Reichsitz unter Führung des Generalmajors von Wintersheim und die 18. Generaldiv. Panzer-Division unter Führung des Generalmajors Panzer hervortretend bewährt.

Im südlichen Eismeer griffen am Abend des 22. Dezember fünf sowjetische Schnellboote ein deutsches Geleite erfolglos an. Im kurzem harten Kampf wurden drei sowjetische Schnellboote versenkt, die beiden anderen durch Artilleriefeuer schwer beschädigt.

An der süditalienischen Front verfiel gestern mit Ausnahme des Abschnittes von Ortova Ruhe. Südlich und südwestlich der Stadt Ortova scheiterten auch gestern alle feindlichen Angriffe, obwohl sie von starkem Artilleriefeuer, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt wurden. In diesen Kämpfen zeichnete sich die

1. Fallschirmjäger-Division unter Führung des Generalleutnants Seidrich durch beispielhafte Standhaftigkeit besonders aus.

In der Nacht zum 24. Dezember griffen mehrere britische Schnellbootgruppen mit Unterstützung von Jagdbombern im Nordostgang des Kanals wiederholt ein deutsches Geleite an, das aus von englischen Fernkampfbomben erloschlos beschossen worden war. Ein britisches Schnellboot wurde versenkt, zwei andere so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verbleib zu rechnen ist. Das deutsche Geleite erreichte vollzählig und ohne nennenswerte Schäden seinen Bestimmungsort.

Deutsche Marine-Küstenbatterien beschossen Ziele in Dover, Deal und Folkestone.

Britische Bomber führten in den frühen Morgenstunden des 24. Dezember wieder einen Terrorangriff gegen die Bevölkerung von Berlin. In einigen Stadtteilen entstanden erhebliche Schäden. Außerdem bombardierte der Feind planmäßig die ehrwürdigen deutschen Kunst- und Kulturstätten in Wachen. Dom und Rathaus wurden schwer beschädigt, der Archäologenschatz vernichtet.

Kulturtreibungssträfte brachten bei besonders schwierigen Abwehrbedingungen, soweit bisher bekannt ist, 19 feindliche Bomber zum Abbruch.

Mit der Bombardierung des Domes und des Rathauses von Wachen haben die für den Terrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung und für die Vernichtung unerlöschlicher Kulturerbe Verantwortlichen in London der schon fast unübersehbaren Risse ihrer Schandtat ein neues, erschütterndes Verbrechen hinzugefügt. Noch stärker als die Trauer über die sinnlose Zerstörung geschichtlich und kulturell wertvoller Baudenkmäler ist bei uns in diesem Augenblicke die Empörung darüber, daß

die Auftraggeber der Terrorflieger in London und Washington für sich das Patronat von Kultur, Christentum, Moral und Gerechtigkeit glauben in Anspruch nehmen zu dürfen.

Die Kultur könnte uns leid tun, die ihren Inhalt den Kriegsverbrechen Roosevelt und Churchill mit ihren Wörtern zu verdanken hätte. Ihr Zerstückeln, der sich immer hemmungslos ausstößt, kann uns nur in dem Entschluß befestigen, alles einzusehen, das ihrem Treiben für immer Einhalt geboten wird. Sie können nur geschichtliche Mühsale und schwärzliche Denker des alten Deutschen Reiches in Trümmern werfen, sie können den Krümmungsmaßstab dieses Reiches zerbrechen, sie können in ihrer Barbarei die Städte vernichten, die die Gruft Karls des Großen enthält, sie werden damit aber nicht verhindern, daß das neue Großdeutsche Reich in strahlender Kraft aus allen Kämpfen siegreich hervorgeht wird. Ihre Stunde hat dann gefolgt, und bei der Endabrechnung werden die Bomben auf die ehrwürdigen deutschen Kunst- und Kulturstätten in Wachen nicht an letzter Stelle stehen.

Jetzt wird offenbar, wie nahe sich die Plutokratie und Volkswirtschaft stehen; sie haben die gleichen Methoden. Ob die bolschewistischen Henker durch das Blut von Millionen morden, Arznen zu Schnapsböhlen und Ferkelställen machen und Kulturstätten zerstören, oder ob die britischen Luftangriffe London, Schöffer, Theater und Wohnviertel mit Bomben, Gasbombe und Sprengbomben in Schutt und Asche legen, es ist die gleiche Barbarei, die gleiche Unmenschlichkeit, die ihre niedrigen Ziele gegen die Kulturstätten ausstößt. Europa würde ein wüster Trümmerhaufen werden, gelänge es diesen Wilden, Deutschland und seine Verbündeten, die Hüter der europäischen Kultur, niederzukämpfen.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Gufler von Bergmann in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die medizinische Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die U.S.A.-Regierung soll die amerikanischen Eisenbahnen übernehmen. Präsident Roosevelt hat Justizminister Biddle angewiesen, die erforderlichen gesetzlichen Papiere für die Übernahme der Eisenbahnen durch die Regierung auszuarbeiten.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
 Verlagsdirektor: Emil Mielz, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stell. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Brinzer, Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., zur Zeit bei Preisl. Nr. 13 gültig.

Drüben liegt Neutralien... / Streiflichter von der deutsch-schweizerischen Grenze

Die breite Fahrstraße, auf der der Wagen dahinkommt, ist eben noch unbeflügelt und ungehindert weit in die Ferne hineinzuverfolgen — schon in der nächsten Sekunde verengt der Fahrer das Tempo, und im Namen der Fahrgaststühle wird die Szenerie sichtbar, die sich hier im Vorland des Rheintals wohl ein Dutzendmal wiederholt: eine starke rote weiße Schranke legt sich quer über die Straße und schneidet sie mittendurch. Dahinter eine Reihe hellblinder eiserner Kleinfenster, in die Straßendecke eingelassen: das ist die Grenze.

Das deutsche und das schweizerische Zollhaus liegen einander in flimmernder Abgeschlossenheit gegenüber. Die belagerte Atmosphäre der Grenze wird spürbar. Ein luftleerer Raum liegt zwischen den Schranken, rechts und links der Mauerlinie. Die Grenze ist wie ein eisiger Schnitt in die Haut der Erde.

Es ist nicht mehr die Grenze des Frühjahrs 1939, die hier zwei Staaten scheidet. Die Schranke ist nicht mehr nur ein Zaun, der zwischen eigener und fremder Wäldung, zwischen deutschen und schweizerischen Waren aufreistet ist. Es ist die Grenze zwischen einer kriegsführenden Großmacht und einem kleinen neutralen Staat, einem Staat, ganz eigener Prägung, der heute völlig von der Europa beherrschten Welt abgetrennt ist und dem dank seiner besonderen Stellung in der Welt doch vielerlei Wege ins Ausland und in die Feindstaaten offenstehen. Es ist die Grenze zwischen zwei Welt.

Im deutschen Zollamt hallert der Ofen. Die langen Tische mit den Waagen in dem großen Amtszimmer sind leer — die Aufgaben der Zollner sind heute andere als vor dem, wenn auch noch nicht auf die umstehende Menschen- und Warenkenntnis und die besonderen Erfahrungen des deutschen Zollbeamten verzichtet werden kann. Aber die Grenzübergänge in dem Gebiet um Lörach sind geschlossen; nur der kleine Grenzverkehr, soweit er heute noch besteht, spielt sich an diesen Schranken ab, der zu unterirdischen Stunden des Tages erfolgende Uebertritt der Grenzgänger, die im „Waldchen“ oder drüben arbeiten. In jeder anderen Zeit herrscht hier lauernde Stille an der Grenze.

Von der hellgelblichen Wand des schweizerischen Zollhauses leuchtet das rote Schild mit dem weißen Balkenkreuz, dem Hoheitszeichen der eidgenössischen Republik. Unter dem kleinen gläsernen Schutzdach des Zollhauses drüben lehnt der schweizerische Grenzer, mit hohem Käppi und kurzem graugrünem Umhang regungslos an der Hauswand; er hat die Arme übereinandergekreuzt und sieht stöhnelnd oder gelangweilt zu Boden. Dann kommt ein Mädel mit dem Rad, steigt ab und tritt zu ihm hin. Durch das Fernglas sieht man die Gesichter der beiden. Der Grenzer lächelt und das Mädelchen spricht eifrig auf ihn ein. Ein kleines gemütvolleres Intermezzo. Der Grenzer hat ein zufriedenes junges Gesicht, er hört bestaunt zu und läßt. Wenn seine Dienststunden am Ende sind, wird er vielleicht mit dem jungen netten Mädel irgendwo in Basel zum Tanzen gehen. Denn er hat, jung und gesund, wie er ist, keine erheblichen Sorgen. Er nimmt das Leben, wie es ihm ist, von seiner Warte aus darbietet. Und nicht im entferntesten denkt er daran, daß

die wirkliche Grenze seines kleinen friedlichen und unberührten Landes nicht hier am Grenzader Born verläuft, sondern weit, weit draußen am Rande Europas, in den Steppen und Sumpfen der Distanz...

Umweit der deutschen Grenzwaage liegt in einem fahlen abgerauten Garten ein kleiner nach allen Seiten offener Pavillon, ein Gartenhaus aus Eisenstäben. Von hier aus sieht man hinunter auf die vorüberziehende graue Flut des Hochrheins. Von hier aus sieht man über den Waller Kohlenhafen die Krane auf ihren hohen Gerüsten hin- und herfahren, Nebelweifen am Melem trübend Dezembermorgen. Weit im Westen wird die erste Brücke von

ters scheidet, manche Gefahr, wäre diese Grenze nicht „streichend“ geblieben. Aber die Grenze, diese in wunderlicher Verzackung aus- und einpringende Linie ist gut bemacht — auch da, wo es scheint, sie sei es nicht —

Die Grenze hat vielerlei Gestalt. Ist sie an der einen Stelle durch einen schlüchtigen Zaun zwischen Krautgärten sichtbar gemacht, so verläuft sie an einer anderen unsichtbar zwischen den Baumjäten eines großen Waldes. Unsichtbar für jeden anderen, als für den Zollgrenzschutzbeamten, der den „deutschen“ Zaun selbst in der Nacht von der Nacht daneben aufragenden schweizerischen Fichte zu unterscheiden weiß.

Vielerelei Gestalt hat die Grenze: irgendwo ein weiter leerer Wiesenplan, ringsum von Wald umfanden. Der Waldsaum bildet die Grenze. Ein Kuhfuhrwerk fährt schwerfällig über den Wiesenrand, vorbei an den fahlen Gestalten der Obstbäume und den hölzernen Gerüsten der kleinen Wehre, die in die Entwässerungsgräben eingebaut sind. Völlig unbeaufsichtigt erreicht hier die Grenzzone — aber sie ist es nicht. Nur der krähenstimmige, der sich fräsend aus dem entblätterten Geäst der Apfelbäume in den grauen Himmel hebt, darf die Grenze ungehindert passieren...

An einer anderen Stelle ist es wieder ein Wiesenrandstück, das von drei Seiten vom schweizerischen Gebiet umschlossen ist; überaus schön liegen beide Bereiche ineinander; mitten in der Weide erheben sich vereinzelt niedere Pfosten mit roten weißen Schildern, den schweizerischen Grenzmarken. Der Wiesenrand ist völlig leer, zwischen den Büumen spannt der Nebel feine graue zerfällenen Fäden.

Hart hinter den roten weißen Schildern verläuft eine Fahrstraße, schon auf fremdem Gebiet. Motorgeräusch kommt näher, ein Lastwagen fährt die Straße entlang. Der hohe Wagenkasten gleitet als mächtiger grauer Schatten vorbei. Alles ist ein wenig gepenstelt. „Gibt es hier wirklich einen Grenz-„Zaun“? — Ja, es gibt ihn — wenn man ihn auch nicht sieht.

Am Grenzübergang in D. Drei einfarne Häuser, ein deutsches, zwei schweizerische. Ein Weinberg zieht sich innerhalb der deutschen Grenze hoch. Einer der fremden Grenzer taucht feldunten aus dem Kaufhaus im schweizerischen Zollhaus auf, verschwindet durch die nächste Tür. Ganz einarm liegt die Straße mit der geschlossenen Schranke. Auch hier passieren nur noch wenige Lastwagen mehr durch, keine Autoreifen mehr ein. Die Grenze ist hier, wie überall, praktisch geschlossen und nur für den unbedingt notwendigen Nahverkehr geöffnet. Ueber die leere, lautlos unbesetzte Straße blickt ein schwarze Rahe, bleibt lauernd stehen, schert mit schmalen grünfunkelnden Lichtern...

Zwischen Grenzschutz und Säcklingen: am anderen Ufer des Hochrheins erhebt sich die schöne mittelalterliche Silhouette der schweizerischen Stadt Rheinfelden. Trutzige Türme, hochaufragende Giebel, die Jagdburg an sich vorüberziehen lassen. Ein höflicher Hotelbau am Ufer im langst verfallenen Stil der neuen Sachlichkeit führt den Eindruck. Aufsteigt der Stadt ein mächtiger qualmender Großbrauereikomplex. Dennoch scheint im Zwielicht des trüben Winterabends alles wie aus rauchigem Glas gebläsen: die dünnen Baumgestalten am jenseitigen Ufer und selbst die Schornsteintürme der Fabriken.

Hinter der deutschen Zollschranke beginnt die feinere Brücke sich über den Strom zu spannen. Unter ihren Bögen ziehen die grauzürnen Finken aufwärts dahin. Der schweizerische Militärposten am anderen Ende der Brücke äugt unruhig, mißtrauisch oder neugierig durchs Glas, beobachtet jede Bewegung auf dem Nordufer.

Im Raume von Weil-Rehen, Klein-Hünningen und Hünningen — Et. Ludwig war einstmal die berühmte und berühmte „Dreiländerdeide“. Hier stehen das Reich und die Schweiz und das französische Departement Haut Rhin — hinter welchem Namen sich damals das Oberelsaß verbarg — zusammen: drei Staaten, drei Zollschranken, drei Grenzübergänge. Der große Krieg hat eine dieser Grenzen beseitigt: über die Hünninger Brücke geht der Weg ungehindert in das heimgekehrte Elsaß.

Die handigen Feiler der Pontons ruben nebeneinander. Die Schritte der Passanten rollen und dröhnen auf den hölzernen Posten. Darunter rauscht und singt der Strom und zieht in ruheloser Wanderung nach Norden.

Zu dieser frühabendlichen Stunde erscheint die Welt am Strom wie aus Blei gegossen. Wasser und Himmel fließen Übergangslos ineinander; eine blinde graue Wand schließt das Bild der Nebellandschaft gegen Norden ab. Drüben am elbischen Ufer spiegeln sich die Lichter von Hünningen im bleibenden Wasser wie in matten grauem Glas. Ueberall ringsum glimmen ein gelbe und weiße und rötliche Lichter; auch drüben im Waller Zollhafen, dessen Silos und Speicher und Kaimauer als sarte blaue Schatten den Nebelvorhang durchdringen. Ruhelos fährt ein einfarbiges Licht, einem wandernden Sterne gleich, auf dem Weirüt eines Krans hin und her.

Bahnlinie. Weil am Rhein — Basel: quer über den mächtigen Bahnhöfen läuft die Grenze. Deutsche Pöhlen stehen als unbewegliche Silhouetten oben unter den Wäldern oder wandern langsam, wackeln hin und her. Dann kommt das Poltern und Rollen von Rädern auf Schienen. Ein Zug aus Basel-Reichsbahnstation pflastert die Grenze. An den Abteilen brennen schon die blauen Lampen, aber die Verdunkelungsvorhänge sind noch nicht geschlossen; das bleiche graue Licht des Nebelabends durchdringt die Scheiben. Die Abteile sind leer.

Von der Straßenbrücke fällt der Blick auf die Seitenfelder des Grenzbahnhofs. Der Nebelabend verweist alle Grenzen, die Nationalen und die der Gegenstände. Häuser und Mauern, Säune und Dämme werden zu flachen verschwimmenden Schatten. Der Gasfessel auf Schweizer Seite erscheint als hochaufragender gegenständlicher Turm, riesengroß und doch gewichtslos, als schwebte er, von der Erde losgelöst, im grauen Aufsteier.

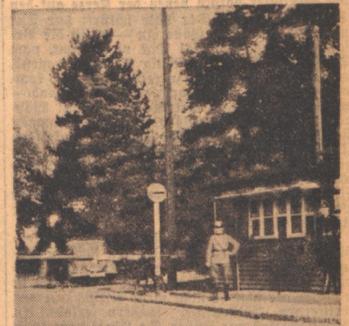
Goldene Sterne, maßlos über die dunkle Erde hingestreckt — das ist der Anblick des Wallers Stadtfestes Nischen von der Fällinger Höhe aus. Nicht über Lichter, ein außerordentliches Gewebe von goldenen Punkten, die unten im Talraum schimmern. Die Lichterketten, die sich an den Hängen hinaufziehen, sind die Laternenreihen von Villenstrahlen. Die goldenen Sterne glimmern weithin bis zum Horizont, wo ein heller rötlicher Schein den abendlichen Dunst durchdringt: das ferne Röhmermeer von Groß-Basel.

Im dunkelnden Vordergrund ragt der dürre Wald der Weinbergpfläze auf, zu dieser Stunde aller Poesie beraubt. Unten im Talgrund der Weile leuchten die fremden Lichter, unten läuft irgendwo die Grenze hin, die Grenze, die unsichtbar ist, die Grenze, die aus einem Zaun besteht, die Grenze, die zwei Staaten und zwei Welten scheidet.

Zwischen Deutschland und der Schweiz vermitteln nur noch zwei Orte den „großen“ Grenzübergang, den Uebergang mit Wagen, mit Ein- und Ausreise: Konstanz und Lörach.

Grenzübergang Stetten, am südlichen Stadtrand Lörachs: die breite Ausfallstraße steigt anjähren den dunklen Hügelreihen auf. Die Grenze vor. Sie trägt noch jetzt die Gleise, auf denen vor dem Kriege alle zwölf Minuten ein Straßenbahnzug nach Basel hineinfuhr.

Die dunkle Straße erweitert sich plötzartig, zu beiden Seiten umfaßt von den deutschen Zollgebäuden. Dann kommt die Schranke, die die Straße zerföhnet, dann kommt die Grenze. Hinter der Schranke glühen die er-



Quer über die Straße läuft die Grenze Ein Uebergang im Gebiet um Lörach

leuchteten Fenster des Schweizer Zollhauses und über der Straße hängt eine Perlenkette aus Licht, helle Vögelampen, die die Fahrbahn mit Licht überfluten. Ein großes Lastauto steht vor dem Schweizer Zollhaus, und Männer eilen hin und her und laden etwas ab. Die Scheinwerfer des Wagens glöhen rund und grell nach Deutschland hinüber.

Wer über vier Jahre lang keine Vögelampe mehr brennen sah, hat eine Sekunde lang das Gefühl, im verdunkelten Aufhänger- raum zu sitzen und ein unwirklich beständiges Bildnis zu sehen. Ganz plötzlich kommt es ihm vor und ist doch nur eine früher taubend nach geschauter Szenerie von hellen Fensterrahmen, von glühenden Lichtergängen, scharfen Schlaglichtern auf lichtbestrahlten Wänden, rötlichem Widerschein über den Dächern.

Im verdunkelten deutschen Zollgebäude wird die Grenzlinie eines schweizerischen Staats- gebietes geprüft. Der Beamte blättert das kleine Heft durch, trägt Namen und Stunde des Uebertritts in seine Liste ein. Grund und Zweck des Grenzübertritts sind vollkommen klar, und der Beamte reicht die Ausweise zurück. „In Ordnung“, Der Schweizer verläßt das Zollhaus, geht durch die schmale Luke zwischen Gebäude und Schrankenlopf, geht durch den „luftleeren Raum“, überschreitet die eiserne Linie. Jetzt ist er auf Schweizer Gebiet, wechselt ein paar Worte mit dem Grenzer, der ihm zunickt. Der Mann geht weiter.

Ein leises Suspensivsignal. Ein großer Mercedeswagen fährt vor dem deutschen Zollhaus vor. Das schmale Licht des Fernscheinwerfers fällt über ein kleines ovales Schild, das über der Mauermauer angebracht ist: C. D. — Corps Diplomatique... Der General eines befreundeten Staates, der in der Reichshauptstadt weilte, erucht um Ausreise. Seine Papiere werden geprüft und als in Ordnung befunden. Die Schranke geht hoch, der Wagen rollt durch. Hinter ihm fällt der schwere Balken wieder nieder; die Grenze ist geschlossen.

Man steht und schaut in das fremde Licht und denkt: hier beginnt die Schweiz. Hier hört Deutschland auf. Hier endet das schwebende Dunkel und dort beginnt eine hellere Welt, die sich im Glanze eines trügerischen Friedens erfüllt. Eine Welt, die sich im Schutze ihrer politischen Tradition auch dann noch sicher fühlt, wenn ringsum die jahrelangende alte Kultur des Kontinents vom Untergang bedroht ist; eine Welt, die in neuem Selbstbewußtsein daran glaubt, daß die hochentwickelten Stahlgewerke, wenn ihnen die Befähigung und Eroberung des Reiches gelänge, an dieser Grenze haltmachen würden. Die fremden Grenzer, die dort drüben unter den Säulen ihrer erleuchteten Amtszimmer sitzen und gleichgültig über abweisend nach Deutschland hinüberblicken — sie denken nicht im entferntesten daran, daß das weiße Balkenkreuz im roten Feld, das Hoheitszeichen ihres kleinen, ringsum vom Kriegseifer eingeschlossenen Landes, nicht hier am Grenzübergang Lörach-Stetten, sondern weit, weit draußen, in den Steppen und Sumpfen des Ostens verteidigt wird — dort, wo Europa um sein Leben kämpft

Herbert Meininger.



Halt, jetzt kommt die Grenze! Ein malerischer deutsch-schweizerischer Grenzübergang am Hochrhein

Basel sichtbar, ein grauer Strich quer über den Strom.

Die Giebelwand des ersten schweizerischen Hauses nach dem Grenzübergang ist fensterlos. Auf der weißgetünchten Fläche prahlt eine bunte Kleinfensterreihe: „Turris Cigarettes“. Der fremde Grenzer verabschiedet sich von dem Mädchen; er sieht ihr zu, wie sie sich wieder aufs Rad schwingt und die Straße entlangfährt.

Am deutschen Zollhaus vorbei führt ein schmaler Weg zu einer kurzen Reihe von freundlichen Wohngebäuden; den Dienstwohnungen der deutschen Beamten. Die Grenze wird hier von dem Gartenzaun gebildet, der die Gemüsebeete der deutschen und schweizerischen Beamten trennt. Es ist ein wenig wunderbar, daran zu denken, daß dieser Kleingartenzaun zugleich die Reichsgrenze bedeutet: dünne Betonposten mit friedlichen glatten Vängsdrähten...

Irgendwo führt ein lehmiger, nur drei Hände breiter Pfad zwischen Säumerfall und Rosenhölzchen zu einem Waldsaum. Ueber den Gleisen drüben ist wieder die Schweiz: weiße Mauern, die ein großes parkähnliches Gebiet einschließen — den Waller Hauptfriedhof. Das Eingangsgebäude des Friedhofs und ein großer Gaisstännenbau mit Löden und der Kleinfensterreihe „Altenbräu“ liegen einander an einem großzügigen Platz gegenüber, deides hochmoderne impolante Bauten. Eben fährt der „Trolley-Bus“, einer der grünlackierten Waller Oberleitungsomnibusse in die Großstadt am Rheinfuß zurück.

Grenzübergang K: Am Gang hinter der beschlagenen Schranke erhebt sich das schöne hochmoderne Schweizer Zollhaus. Auf der anderen Seite der Straße, unten in der Tal- mulde, liegt ein einfarbiges Gebäu, aus dessen Raminen blauer Mörgehrauch steigt, eine einzige Föhrensäulerei; einer der Föhrensäule ist zu einem Bierbrunnen umgestaltet, der einen dicken Wasserstrahl ziemlich überflüssigerweise in die Luft schleudert. Der Besucher sucht dringend einen Käufer für das abgelegene Aemlein, aber niemand will sich angefaßt der Grenze hier niederlassen...

Die Grenze führt hier von der Höhe in die Talmulde hinab, an ein Drahtföhrenfeld angelehnt, steigt hügelan und verliert sich oben im Wald.

In gewissen Stunden des Tages herrscht hier ein kurzdauernder Stöckverkehr von Grenzgängern, die von und zu ihrer Arbeitsstelle über Schweizer Gebiet nur drei Kilometer zu gehen haben, während sie sonst 10 Kilometer bewältigen müßten. Und vom Frühling bis zum Herbst geht hier ein lebhafter landwirtschaftlicher Verkehr über die eigenartige Linie: Schweizer Bauern, die auf deutschem Gebiet ihre Felder bebauen und umgekehrt. Die Besitzverhältnisse sind hier im Bereich der „Gleisen Hand“, jenes vom Rheinfuß ins Wiefental vorwärtenden schweizerischen Grenzlandes, vielfältig ineinander verwebt. Es gibt in diesem Lande schweizerische Weinberge auf deutschem Gebiet und umgekehrt. Es gibt in diesem Lande ein naturgemäßes Hübler- und Gerstebrot. Und es schlägt sich über diese Grenze, die das kämpfende Reich von dem Kleinstaat internationalen Charak-

STILLE NACHT - in einer Russen-Kate

Aus dem Erlebnisbuch einer Panzerbesatzung / Von Kriegsberichter Richard Oeder

4-HP. Mit der sinkenden Nacht war die große Stille über das endlose Land gekommen. Die Gegner hatten für die Stunden der Finsternis voneinander abgelassen. Vom höchsten bängigen Himmel stielte ein kaltes, feines Nieselregnet über die Landschaft. Die weitausladenden Strohdächer der wenigen Hütten hatten sie schon meterhohe Säulen angefaßt, die die eigenfällige Form der spizen Giebel noch mehr zur Geltung brachten. Ihre Bewohner waren wie immer mit den Säugern schlafen gegangen und ließen sich auch durch die ins Dorf rumpelnden Panzer nicht mehr stören. Nur aus einem Haus schimmerten von den Rändern des Ladens noch dünne Lichtstrahlen. Auch in diese Hütte war der Tag über der ferne Kärm der Schlacht gedrungen und ein klapperndes Herz schlug hier für die Kameraden, die da draußen gegen die Uebermacht standen.

Auf das waldige Holzblett hatten die Sanitäter den Funter gebettet. Bewegungslos lag er in den Decken, seine Augen waren geschlossen, er schien zu schlafen. Nur die freie Rechte, die sich ab und zu ballte und streckte, und auf der grauen Wolldecke umherfuhr, verriet seine wache Gegenwart. Als der Alte neues Holz in den großen Hausofen schob und die aus den Feuerungsöffnungen schlagenden Flammen leuchtete, langte er die rechte Hand nach dem Deckel des Herzes, schlug er die Augen auf. Das unruhige Spiel über ihm und das Knacken und Krackeln der abrennenden Scheite brachten sein Denken in die Gegenwart zurück, die lang-

sam den Erinnerungen Raum gab. Er weiß nicht mehr, wie lange das Geschehen zurücklag, war es noch oder gekern, und es wochen her, oder ist noch mehr Zeit darüber vergangen, seit er in seinem Panzer auf diesem Angriff fuhr? Schwer lassen sich die wirren Gedanken ordnen, und erst allmählich steigen vor ihm die Bilder des Vormittags wieder auf.

Am frühen Morgen, kaum daß die schwarze Nacht dem ersten Dämmerlicht gewichen war, kam der Alarm. In der Polarfalte des jungen Tages waren sie in ihre noch fäulteren Panzer geliegen, an deren Stahlplatten unorbentlich jedes sie beruhende Hautstück hängen blieb. Nach vielen Versuchen waren die Motoren angepörrungen, war die Kompanie durch den teilweise manns hohen Schnee den gemeldeten Feindkräften entgegengestochen. Weit draußen in der Steppe kam es zum Gefecht.

Einen Moment glitten wieder die Gedanken ab, durch eine unbedachte Bewegung hatte er sich auf den dichtumwickelten linken Arm zu hüben verlegt, höhnend legte er sich zurück und spannte den Faden der Erinnerung weiter. Ja und dann... als das was jetzt folgte erfuhr, ihm so unumkehrbar, als er es nicht möglich — und doch hatte sich das alles erk, vor nicht mehr als acht Stunden abgepielt. Er waren den befohlenen Angriff gefahren. Plötzlich wuchs unmittelbar neben dem Nachbarpanzer die riesige Fontäne vom Einschlag einer schweren Granate auf und als die Sicht wieder freigebl, lag der Kampfswagen bewegungs-

unfähig mit aufgerissener Seite still. Nichts legte sich mehr und doch wollten die Panzer- männer Gewißheit über das Schicksal ihrer Kameraden haben. Der eigene Panzer mußte weiterdrehen, so konnte nur der Funter den schweren Gang wagen. Noch bevor der Kommandant einen Befehl ausprobiert, hatte er schon um die Erlaubnis gebeten und sich aus der Luke geschwungen. Mühlos machte er sich an das Rad heranarbeiten. Fahrer, Funter und Richtschübe, alle schwerverwundet, gelang es ihm noch zu retten und in eine nahe Senke zu schleifen. Als alle in Sicherheit waren, ging er den Weg noch einmal, um die Toten wenigstens nicht verbrennen zu lassen. Es sollte ihm nicht mehr gelingen. Wieder sah er sich heran, und bevor er noch Dedung suchen konnte, bohrten sich die Splitter in seine linke Seite, in den Arm und den Oberarm. Fast eine halbe Stunde lag er hilflos in der befeindeten Kälte, bis endlich der herbeigeeilte Sanitäts- panzer auch ihn auffand.

Nüchtern und deutlich, als sei er vollkommen unbeteiligt gewesen, waren wieder die Bilder vor ihm erschienen, war der Film jener Stunden vor ihm abgelaufen. Er lächelte weiter... daß das so kurz vor seinem Hinaus passieren mußte! Und dann er beginnt er plötzlich zu rechnen — vor fünf Tagen war Sonntag, das war der 19. heute war also Freitag, dann war ja heute Weihnachten! Heiliger Abend!

Doch bevor er seine Gedanken zu Ende führen konnte, vollert es an der Tür. Vorsichtshalber tastet seine Hand nach der Pistole, die ihm



Deutschlands Grenzen sind gut bewacht. Zollgrenzschutz in den Hochvogessen



Ausweiskontrolle im Grenzgebiet Aufnahme: Herbert Dörr (C), Archiv (C)

Lichterbaum in der Fremde

Der Post-Tatar als Weihnachtsmann - Von Erwin H. Rainalter

der Sanitätler vorhin neben der Kerze auf den Stuhl gesetzt hat. Der Alte schließt zur Tür und läßt die beiden Gäste ein - es ist die Besetzung eines Panzers! Die verummutt, vom Schicksal bedeckt und vorzüglich Päckchen tragend, verlassen sie leise aufzutreten. Einzelne kommen sie an sein Lager, drücken ihm die Hand - was soll man schon viel Worte machen! Während die anderen schweigend umhersehen, macht sich der kleine Soldat auf dem wackeligen Tisch zu schaffen und entrollt sein Paket, das ein kleines, wohl eben erst gebautes Tännchen birgt. Der Schicksal glänzt noch auf den Armen und langsam werden, mählig mit dem Licht der Kerze, die kleinen Lichter, die sie nun entzündet.

Sie drücken sich alle auf die schmale Distanz und lassen den Verwundeten sich erst einmal fassen an dem kleinen Weihnachtsbaum. Seine Augen glänzen ganz feucht, ihm ist plötzlich, als läge er nicht mehr hilflos in einer weissen Kissenkante, sondern erlebe ein Weihnachtsfest wie früher. Da klingt ganz leise, auf einer Hiebharmonika gespielt, ein uraltes Weihnachtslied auf, und so sein und innig wie jetzt haben sie alle ihren Führer noch nie hören hören. Die Melodie verflingt, neue Töne erfüllen den Raum, und während sie noch schweigend sitzen, beginnt der verwundete Kamerad mitzumischen, und in die zweite Strophe fallen alle ein. Dann treten sie wieder an das Bett, und diesmal sind sie vielleicht noch verlegener als vorher. Jeder bringt ihm ein kleines Geschenk: das kleine Buch mit den lustigen Geschichten, das im letzten Paket des Kommandeurs lag, das geliebteste Modell ihres Panzers, das der Richtigste eigentlich mit in Urlaub nehmen wollte, eine Hiebharmonika - jeder hat ja nicht wissen, daß sie bereits ein Weihnachtsfest für den Führer war - und die große Packung Zigaretten, die Weihnachtszigaretten der gesamten Besatzung, die der Kleine, der sonst nichts hatte, geben darf.

Wie verabschiedet, beginnt dann gleich wieder der Kamerad mit einem alten Weihnachtslied, sie wollen ihrem Führer sogar das Dauen erzählen. Die großen Worte und die schlafenden Augen - sind sie nicht mehr als alle Worte? In den kleinen Raum scheint der Friede eingedrungen zu sein, immer neue Gesichter werden des heimlichen Weihnachtsfestes erleben und eine alte Weisheit, die einer vorliest, ist der letzte Weiser in der Brücke der Herzen, die in dieser Stunde alle verbindet, alle Welten überbrückt und auf der die Gedanken nach Westen nach Deutschland wandern.

So sitzen sie wie Kinder und lauschen und freuen sich der gelungenen Ueberbrückung, bis plötzlich laut an die Tür geklopft wird. Ein Weibler: „Alarm! Alles sofort fertig machen!“

Jäh ist die frohe Stunde zu Ende. Sie rumpeln hoch, drücken dem Kameraden noch einmal die Hand und sind schon draußen. Der Rufschlag von der offenen Tür bringt indes die Kälte mit. Noch einmal flackert der Kerzenkumpf und erlischt sich.

Einen Abend gibt es im Jahr, an dem die Heimat zu den Deutschen kommt, die in der Fremde leben. Denn an diesem Abend flammen die Lichter für alle Menschen auf, die je von deutschen Eltern erzogen wurden. Die alten Weihnachtslieder klingen zu den dutzenden Kerzen in China und Japan ganz ebenso empor, wie im brasilianischen Uebel. Die Heimat freilich bleibt auch an diesem Abend ein holder Traum, der fürs erste seine volle Erfüllung nicht findet. Aber sie wird gegenwärtig in ihren Bräuden, sie läßt sich ahnen im Duft der Wäpfer, der Pfefferkuchen und des Wachses, man meint, über Weltmeere herüber die deutschen Weihnachtslieder klingen.

Wiege des Kriegskindes

Dem Nachbar ward ein Kind geboren, die Wände sind nur dünn gebaut. Es wimmert leise wie verloren, doch immer schwingt in meinen Ohren der Gang der Wiege seltsam laut.

Was ist ein Mensch in diesen Tagen, die im Wiegengange liegt ein Fragen, die Antwort aber lautet: Wagen, Wie Gott es will, trotz Tod und Not!

Und manchmal, wenn die Nacht im Kriege schier endlos voller Grauen scheint, dünk mich, bis in die Sterne fliege der Schwung der kleinen Menschenwiege, ob auch die Kinderstimme weint.

Wie wenig gilt im Schicksalsringen ein Erdenloos, wie gilt es viel! Das Leben ist nicht zu bezwingen, die Wiegen gehn, die Wiegen schwingen von Sternenziel zu Sternenziel.

Kurt Erich Meurer.

zu hören. Wenn der Deutsche in fernen Jorden, eingesperrt in den Pflichten seines Arbeitsjahres, niemals heimwärts haben sollte - an diesem Abend übermannt es ihn mit aller Macht. Und deshalb bedeutet der Weihnachtsabend für die Deutschen im Auslande mehr, als wir selbst ihn empfinden können.

Solche Weihnachtsabende in der Fremde - ich habe sie als Kind oft und oft erlebt. Das war in der Türkei, wo ich aufwuchs. Aber immer mehr damals war die Türkei schon ganz eng mit Europa angeflochten. Eisenbahnlänge laufen nach dem Westen und kamen aus dem Westen herangebraut, und in solch einer türkischen Großstadt bekam man vor dreißig, vor vierzig

Jahren schon alles zu kaufen, was nur jemals ein Kinderherz in Deutschland mit Flopferber Sehnsucht erfüllt hätte: Christbaumzweige, Spielzeug, Bilderbücher, ja sogar schöne Tannen und Fichten als Christbäume. Unter solchen Umständen war es nicht allzu schwer, durch die Magie des Weihnachtsabends ein Stück deutscher Heimeligkeit inmitten einer Umgebung aus Tausendundeiner Nacht hervorzuzaubern.

Eimal konnte man aber auch in Europa ganz fern der deutschen Heimat sein - das war damals, als noch gar keine oder erst sehr wenige Bahnen auf ihren Schienenwegen dahinstampften. War so lange ist das noch nicht her. Vor hundert Jahren lag etwa Adrianopel für einen Weiteuropäer weit außerhalb der Welt.

In Adrianopel aber lebte mein Großvater, und meine Mutter hat mit erzählt, wie sie damals war, wie ein deutsches Weihnachtsfest zu bereiten.

Eisenbahnen, wie gesagt, verkehrten noch nicht. Man war somit der türkischen Umwelt ganz und gar verfallen, aber in dieser türkischen Umwelt gab es auch noch keine deutschen Spielwaren, keine deutschen Bilderbücher. Die Geschenke, die man einander zubachte, mußten also aus der Heimat geschickt werden. Aber der Verkehr damals? Von Adrianopel ritten türkische Postkutschen, bis an die Pässe bewacht, auf Pferden ab, die unterwegs oftmals gemorrt wurden. Die Kamellen hatten zu beiden Seiten ihrer mächtigen Federfüße, in denen alle Postgüter befördert wurden. In Semlin gaben die Tataren, die hier ihre Exzitation fanden, ihre Fracht ab und nahmen dafür in Empfang, was gekommen war. Das alles von Adrianopel nach Deutschland sollte, mochte dies nun ein Brief oder ein Paket sein, feste von Semlin aus seinen Weg mit dem Schiffe donauaufwärts bis Wien fort.

Von Wien aus wurde dann den Brief, was eben verpackt war: trockenweise Eisenbahnen, freckenweise auch Postkutschen.

Solch lange Reise hatte aber auch ihr Gutes - denn die Weihnachtsabende waren ihren helen Schimmern mehr voraus. Im frühen Herbst schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Nur einer war von den Postkutschern unabhängig: der Weihnachtsbaum. Manchmal gelang es, einen Nadelbaum zu ergattern, der auf einem Büffelwagen ziemlich weit hergebracht werden mußte. Ein paar mal aber auch verlagte alles Suchen und Forschen. Einmal war nur ein kleiner Tannebaum, der im Winter schon durften die Kinder ihre Wünsche äußern, um diese Zeit schon bereiteten sich die Eltern über die Geschenke. Dann ging der Brief, der die Bestellungen enthielt, auf seine lange und umständliche Reise. In Deutschland kam er in die richtigen Hände, Pakete wurden hier zusammengestellt, die dann bestimmt waren, kinderfreudig ins ferne Ausland zu tragen. Diese ganze weite Fahrt aber machten deutsche Kinderherzen in Adrianopel in Sprachen und Sprachen mit. In den Tagen, wo das Eintreffen der Postkutschen zu erwarten war, standen sie ununterbrochen vor dem Hause und spähten die Straße entlang, ob nicht endlich in einer mächtigen Staubwolke die ersehnten Weihnachtsboten erdigen wollten. Ramen die Tataren wirklich dahergeprengt, vom Kot der Balkanstraßen überfrachtet, auf schweißtriefenden Pferden, dann stieg die Spannung aufs Höchste.

Ueberflutung aufgehalten worden war, die Geschenke, Geschenke, die in deutschen Händen hergestellt worden waren, Bilderbücher, die man in Zwickau oder Leipzig gedruckt hatte. Draußen, im Garten vor den Fenstern der Stube lag ein Schneehaufen, da draußen herrschte unter einem hohen, bekrännten Himmel fast sommerliche Wärme. Dennoch war es eine Weihnachtsnacht, wie sie deutscher gar nicht gedacht werden konnte. Zum Weihnachtsbaum klangen die alten Weihnachtslieder empor, die Kinder hielten sich an ihren Büchern und aus den Erzählungen der Eltern eine Ahnung deutschen Lebens, die Eltern aber waren mit ihren Herzen vollends dabei. Das türkische Adrianopel rundum verlor, es läßt sich auf, es wurde ganz und gar unmerklich.

Dies war die wunderbare Magie der Weihnachtsnacht in der Fremde. Und man kann vielleicht sagen, daß dieses Fest seinen reinsten Zauber gerade den Menschen erschließt, die es in fernen Zonen erleben müssen und denen es mit Duft und Traum, mit Lied und Kinderlächeln einen Gruß von daheim bringt.

Weihnachten bei den Fahrenden

Von Eva Oelschläger

Wenn in den Wohnungen der bürgerlichen Stadt die Lichter der Heiligen Abend weihen, dann beginnt auch bei den Fahrenden das liebe Weihnachtsfest. Endlich dürfen die fleißigen Hände einmal ruhen im Jahr. Festimmung kehrt im Wohnwagen ein. Am Heiligen Abend wird nicht gespielt. In der Zirkusstadt duftet es nach Tanne und Weihnachtsbaum. Aber auch die Artisten, die im mobilsten Zimmer wohnen, haben es verstanden, gemütlich und feierlich diesen Abend zu gestalten.

In einem Wohnwagen sitzt der Direktor noch am Schreibtisch und unterzeichnet die letzten Briefe. Mit einem Blick auf die Uhr schreit er die Briefe unwillig zur Seite. Er mag nichts mehr tun heute. Seine Augen wandern auf das Bild seines Jungen, das auf dem Schreibtisch steht. Ein frisches frohes Gesicht lächelt ihm an, daneben steht ein treuer „Galgensack“, sein Schulperd. Sein Junge weilt nun ferne von ihm, irgendwo im Osten kämpft er, und „Galgensack“ tut auch als Wildpferd heute seine Pflicht.

Nach einer Weile erhebt sich der Direktor, um seinen alljährlichen Weihnachtsgang durch

den Zirkus anzutreten. Er liebt diesen festlichen Gang. Jedes Jahr ist er ihm ein eigenes Geschenk, denn die Menschen, aus aller Welt zusammengedrängt, wirken an diesem Abend seltsamer und fremder! Sie feiern alle das Fest der Liebe nach ihren eigenen Sitten der Heimat.

Durch die Wagenassen sitzen fahrenden Stadt wandert er langsam. Dann steigt er an die Tür des Wohnwagens des Tierbändlers. Derselbe wird er hier willkommen heißen. Viel kann er den drei Kindern im fünften Kreisjahr nicht schenken. Dafür überreicht er dem Vater für die Kinder ein Sparfahnenbuch. Unter dem Tannenbaum liegt eine in der Tischlerei selbst gebastelte Puppenstube und Mutter hat ihre älteste Puppe aufgearbeitet. Nun sitzt sie im neuen Kleidchen auf der Erde.

Der Direktor erkennt sogar den Stoff, er ist aus der Schneiderlei und kommt von einem alten Clonowhüsem, das man nicht mehr verwenden konnte. Hier ist es aber wieder zum Staatsfest geworden.

So bedrückt der Direktor jede Artistenfamilie und hat für alle eine kleine Freude. Zum Schluss wandert er in den Stall zu seinen Tieren. Die Kunstler, die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Die Tiere scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Unter Tischen und dampfen Ragelauten verfolgen sie einen grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum und heide herren den grünen Tannenbaum. Die Nachtigallen haben, haben sich ein kleines Bäumchen hingestellt, um das herum sie stat spielen. Ein Bäumchen spielt dabei Weihnachtslieder auf der Hiebharmonika.

Betriebsführung und Gefolgschaft / Aufschlußreiche Arbeitstagung der D.M.K.-Kreisverwaltung Lahr

Lahr. Zu einer mehrstündigen Arbeitstagung, die von der D.M.K.-Kreisverwaltung Lahr einberufen wurde, versammelten sich im Festsaal des hiesigen Theodor-Körner-Gymnasiums die Betriebsführer, die Betriebsobmänner, die betrieblichen Unterführer und Mitglieder der Werkstätten.

Kreisobmann Herrmann betonte nach der Begrüßung in seiner einleitenden Ansprache, daß das deutsche Volk nach vier Jahren Krieg Widerstand und unseres Volkes auf sich zu bewahren. Die schaffenden Menschen sind in den Betrieben dem Betriebsführer und seinen betrieblichen Unterführern nicht nur fachlich überantwortet, sondern sie haben diese Menschen auch in ihrer Haltung auszurichten. Die Kraft hierfür wächst aus der Idee des Nationalsozialismus. Auch die Haltung der Familie nimmt ihren Ausgangspunkt in den betrieblichen Verhältnissen; auch dort spiegelt sich der Geist wider, der im Betrieb herrscht. Der Betriebsobmann hat sich in gleichem Maße für die sozialistischen Dinge des Gefolgschaftsmittels einzusetzen, wie auch für die betrieblichen Belange. In enger Zusammenarbeit mit den Unterführern und den Mitarbeiter der Werkstätten (Werkstätten) ist der richtige Reaktionsboden zu schaffen, damit Betriebsführung und Gefolgschaft allen Notwendigkeiten gewachsen ist.

Der Kreisabteilungsleiter für Gesundheit und Volkshilfs, Dr. Schiffmann, sprach anschließend über Gesundheitsführung im Betrieb. In seinen Ausführungen legte er dar, daß gerade heute in der Zeit, in der auch die letzten Arbeitskräfte herangezogen werden, es auf die gesunde Leistungsfähigkeit des einzelnen ankommt, und gerade jetzt die Gesundheitsführung der Arbeitskräfte eine der vorrangigsten Aufgaben darstellt. Die neuen Werkstätten (Gesundheit und Volkshilfs) (kurz Gesundheitsgruppen genannt) sollen im Betrieb dazu beitragen, helfend und auflösend unter den Arbeitskameraden in der Gesundheitspflege zu wirken, denn weniger die Fürsorge in Kranken Tagen, die ja vom Hausarzt und den Versicherungsträgern übernommen wird, ist Aufgabe der Gesundheitsgruppen, sondern die vorbeugende Betreuung und die Gesundheitsförderung, d. h. die Einführung von gesunder Lebensweise, die Schaffung von gesunden Arbeitsplätzen, soll verwirklicht werden.

Die politische Willensbildung Aufgabe der politischen Stützgruppen im Betrieb ist, so ist die gesundheitsliche Willensbildung Aufgabe dieser Werkstätten (Gesundheit). In der Auffklärung, Beratung der Arbeitskameraden in gesundheitslichen Dingen, soweit sie den Arbeitsplatz betreffen, und in der Erziehung zum Gemeinschaftsgeist erblickt der Redner die Hauptaufgaben dieser neuen Gruppen, die in Lahe in mehreren Betrieben bereits bestehen und deren erster Grundausbildungskurs vor kurzem beendet wurde.

Einen hochinteressanten Vortrag hielt im Anschluß der Gauoberführer der D.M.K., Pa. Griesbach, Straßburg, über das Gebiet der Leistungserfüllung.

Hierüber bilden die planmäßige Untermauerung der Führungsgründe und vor allem die innere Haltung die einzig mögliche Grundlage. Dies muß die Angelegenheit aller Beteiligten sein. Der Redner gab wertvolle Aufschlüsse, wie das betriebliche Vorgehensweisen zu verstehen und zu handhaben ist. Vor allem kommt es darauf an, die Menschen in der Arbeitsverrichtung sicher zu machen. Er wandte sich schließlich gegen die sogenannte Betriebsblindheit. Das betriebliche Vorgehensweisen zielt besonders darauf ab, Verbesserungen in den Arbeitsmethoden zu erreichen, den Menschen in seiner Arbeitsverrichtung inneren zu machen. Es hat sich als geeignetes Mittel erwiesen, die Arbeitsfreudigkeit und damit die Leistungserfüllung und Leistungssteigerung zu fördern. Es ist keineswegs der Sinn des betrieblichen Vorgehensweisen, es in seiner Durchführung zum einseitigen Nutzen — zum Beispiel des Unternehmers — zur Anwendung zu bringen, sondern mit dem betrieblichen Vorgehensweisen soll eine Erleichterung und Vereinfachung der Fertigungsarten erreicht werden, womit eine Steigerung der Produktion zwangsläufig verbunden ist. Daß dies möglich ist, dafür gab der Redner einige treffende Beispiele aus der Praxis.

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Pa. Griesbach der Heranbildung des Facharbeiters nachdrücklich an, das er als ein vordringliches Gebot der Stunde bezeichnete. Nur der Tüchtige und Weite im Betrieb kann Meister sein und Meister werden. Um zum erwünschten Ziel zu kommen, müssen wir Aktivität sein.

Nach einer kurzen Pause hielt Gauredner Dr. A. Hermann den weltanschaulichen Vortrag. In einem kurzen Streifzug durch die Jahrhunderte umriß er das deutsche Volk seine Stellung und seine Stellung als Volk zu den anderen Völkern, vor allem seinen geistlichen Verdrängen. Die nationalsozialistische Revolution brachte die Entfesselung eines neuen Menschen mit sich, nachdem dem Potsdam der Preußen, als dem rein soldatischen Denken, das Weimar als Kämpfer des feillichen Empfindens gefolgt war. Beides — Soldat und Seelenkämpfer — gehören aber zusammen. Volksgenosse ist ein Begriff von tiefer Bedeutung, der verpflichtet, den Grundbiss unserer revolutionären Denkens, „Gemeinnut geht vor Eigennut“, zur Tat werden zu lassen. Adolf Hitler will, daß am Ende dieses Krieges ein wirtschaftlicher Völkerverbund Europa steht,

Bild über Lahr Weihnachtsbrief eines Lahrer H-Sturmmannes

E. B. Lahr. Von der Kampffront im Osten erreichte in diesen vorweihnachtlichen Tagen ein Brief eines jungen Lahrer H-Sturmmannes die Schriftleitung des „Heimatbriefes der Stadt Lahr“.

„Du bist in dem zu Ende gehenden Jahr“, so schreibt der H-Sturmmann u. a., „immer bei uns Lahrern hier draußen erschienen. Niemand soll glauben, Du wärst nur irgend ein Stück bedrucktes Papier gewesen. Du bist in den Bunker, in das Jagdzeug, in die Stellung geflattert. Und wir waren ganz still. Du warst uns Jünger der Heimat, der Stadt, die sie umgibt, der Straßen und Plätze, worin uns Stimme der Menschen, die dort wohnen; wahrst uns Frühling, der über das Tal seine Willensblätter wirft, prägender Sommer und goldener Herbst. Du entzündest uns die Weihnachtslichter der Heimat, weil Du Jünger der Heimat bist. Wir sollten mit Dir durch den Winter, spielen wieder in den Straßen Lahrs, gehen zur Schule, fanden dich im Kreis aller derer, die wir gekannt. Durch dich hörten wir wieder alle voneinander.“

Bild über Kehl

(Vorweihnachtliche) Auch die Ortsgruppe Kehl-Dorf der Frauenhilfe hatte sich in den letzten Tagen an einer vorweihnachtlichen Feier im Hotel „Rhein“ zusammengefunden. Die Ortsgruppenleiterin Frau Thelen begrüßte die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

(Weihnachtliche) Die Gefolgschaftsmittler einer hiesigen Wehrmachtsdienststelle waren in einer Kaserne mit Frauen und Kindern verammelt. Der Betriebsobmann Pa. Knaack begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Nach einleitender Musik und Gedicht sprach ein Offizier der Wehrmacht zu den Anwesenden und auch der Kommandeur dankte den Gefolgschaftsmittlern für ihre Einlaberbereitschaft. Musikvorträge, Fieder des Singens und gemeinsam gelungene Weihnachtslieder bildeten den Abschluß der Veranstaltung. Großen Beifall fanden die sieben Streiche von Max und Moritz, gespielt vom Spieltrio, die Auerbühnen- und schmückenden Wisse und Anekdoten. Nach dem gemeinsam eingenommenen Abendessen erschien der Nikolaus und besuchte die Kinder der Gefolgschaftsmittler. Bei Musik und in angeregter Unterhaltung blieben die Volksgenossen noch lange beisammen.

der nicht von einer Diktatur beherrscht wird, sondern der sich auf den Eigenart der einzelnen Völker aufbaut und in dem die Arbeit keine Fremde, sondern als Frucht des Schaffens den Völkern zum Segen gereicht. Wir wollen keine deutsche Diktatur aufrichten, sondern einen europäischen Staatenblock wirklicher Gemeinschaft, in dem wir nicht herrschen, sondern den anderen Völkern Hilfe bringen wollen. Aus der freien Kraft ihrer Herzen sollen sie alle mithelfen, das ideale Ziel zu erreichen. Der Ordnung des nur wirtschaftlich rechnenden Engländer stellen wir das revolutionäre Denken des Nationalsozialisten gegenüber, der eine neue Ordnung, in der Blut, Boden, Arbeit, Kultur und Recht die tragenden Säulen bilden, schaffen will. Hierzu seinen Vortrag zu leisten, ist die Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen. Mit Schillers prächtigen Worten: „Jedes Volk hat seinen Tag“ schloß Dr. Ackermann seinen gedankentiefen Vortrag.

Bild über Kehl

Im Namen der Gefolgschaftsmittler unter der Leitung des Ortsgruppenleiters Pa. Knaack, wurde die Weihnachtsfeier im Hotel „Rhein“ durchgeführt. Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Wir standen bei jedem Brief erschüttert und stolz zugleich vor der Tadel bereit, die wir in der Heimat später nie wieder treffen werden. Da trat es groß vor uns, wofür wir kämpfen und marschieren, immerdar: Deutschland! Nichts soll uns dafür zu schwer sein. Wir werden alleszeit der Welt vor Deutschland sein, und der Weg zu ihm führt über uns!

Du hast uns die Hand der Heimat gereicht. Wir geben dir die unsere und spüren am Rand der Hand, daß die Heimat willens ist mit uns zu marschieren, mit uns alle Not zu tragen, mit uns zu kämpfen, daß wir nicht aufrecht und stolz zu dir zurückkommen können. Der Feind hier will noch keine Ruhe gönnen. Er rennt immer wieder an, uns zu zerbrechen. Wir aber stehen! Wir werden dem Feind zeigen, daß wir nie und nimmer zu zerbrechen sind. Weil wir an uns selbst glauben, weil unser Heilgen stark geworden sind, weil wir hinter unserm Führer marschieren!

In allen den kommenden Tagen des neuen Jahres sei Du uns, lieber Heimatbrief, die Brücke, über die unsere Gedanken in die Heimat finden. Dann wird uns alles viel leichter werden, weil die Heimat bei uns ist. Heil Hitler!

Kreis Kehl

S. Boderweier. (Weihnachtsfeier in der Kindergruppe.) Eine schöne vorweihnachtliche Feier veranstaltete die Kindergruppe im H-St. Heim. Der geschmückte Saal war gedrängt voll von Tücheln und Mädchen, die eine feierliche Anzahl von Mänteln. Die Leiterin der Kindergruppe, Ruth Senger, begrüßte mit herzlichen Worten Kinder und Mütter, und dann sangen die Kleinen ihre vorweihnachtlichen Lieder und trugen ihre Gedächtnis- und Spiele vor. Die Märchentante Ruth erzählte ein allerliebste Märchenmärchen von Zwergen, Tieren und der Tanne. Dann kam, von den Kindern kühnlich begrüßt, der Nikolaus mit der Kute und holte sich einige von den „Buben“ heraus. Er war aber nicht mit leerer Hand gekommen. Für jedes Kind hatte er etwas mitgebracht. Ortsgruppenleiter Pa. Thoma richtete zum Schluß beherzigende Worte an Kinder und Mütter und dankte der Leiterin der Kindergruppe für ihre Arbeit.

S. Boderweier. (Helldent.) Am 26. November fiel bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten der Obergefreite Wilhelm Vans, Arbeiter in einem Kehler Betrieb, im Alter von 35 Jahren. Sein Vater gab im ersten Weltkrieg sein Leben für das Vaterland. Vans war ein allezeit beliebter, fleißiger und stiller Mensch. (Gemeinschaftsarbeit.) In diesen Tagen wurde das Poshoh im Walde gemacht. Da die männlichen Arbeitskräfte nicht ausreichten, mußten an verschiedenen Tagen auch Mädchen und Frauen mit anpacken, so daß die Holzstöße bereits vergeben werden konnten.

F. Urloffen. (Weihnachtsmarkt.) Im Bürgeraal fand der Verkauf der von der Jugend hergestellten Spielwaren statt. Die Spielzeuge waren wirklich schön und fanden reichenden Absatz. Kinder der Gefallenen erhielten ein Spielzeug gratis. (Auszeichnung.) Mit dem 2. Klasse wurde der frühere Gefolgschaftsführer der hiesigen HJ, Obergefreiter Max Kraus, Sohn des hiesigen Fabrikarbeiters Anton Kraus, Winklerstr. 4, ausgezeichnet. (Trostaktion.) Pionier August Biedermeier, wurde mit Hilfe seines aus Denzsbach kriegsgefallenen Vaters, in den Kehl in die Heimat gebracht. (Anerkennung.) Dieser Tage wurde der im 1. Lebensjahr verstorbene Landwirt Michael Johann Heidt zu Grabe getragen. Heidt diente beim Pionierbataillon 15 in Straßburg und war ein treues Mitglied der Kriegerkameradschaft, die ihn durch Krankeberlegung am Grabe ehrte. (Bauernversammlung.) Kürzlich hatten sich im Rathausaal zahlreiche Bauern

Kreis Lahr meldet

H. Ettenheim. (Vertrauen und Zusammenhalt.) In dem Namen der Gefolgschaftsmittler unter der Leitung des Ortsgruppenleiters Pa. Knaack, wurde die Weihnachtsfeier im Hotel „Rhein“ durchgeführt. Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

ihre Arbeit auf die Erringung des Endzieles einfließen wird. Im Namen der Gefolgschaftsmittler unter der Leitung des Ortsgruppenleiters Pa. Knaack, wurde die Weihnachtsfeier im Hotel „Rhein“ durchgeführt. Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Kreis Lahr meldet

H. Ettenheim. (Jahresabschluss.) In dem Namen der Gefolgschaftsmittler unter der Leitung des Ortsgruppenleiters Pa. Knaack, wurde die Weihnachtsfeier im Hotel „Rhein“ durchgeführt. Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Kreis Lahr meldet

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Kreis Lahr meldet

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach Pa. Lena zu den Frauen. Sie gab einen Rückblick über die vergangenen Kriegsjahre und führte ihnen vor allem die Jahre von 1918 bis 1933 vor Augen, die als unglückliche Folgeerscheinungen des Novembervertrages dem deutschen Volke tiefste Wunden geschlagen haben. Damals schon sollte das deutsche Volk verklärt und in Abhängigkeit des internationalen Judentums gebracht werden. Heute wiederholt derselbe Feind seine fruchtlosen Versuche. Wir aber haben die Gewähr, die unsern nächsten Zeiten droht, erkannt und werden hart und entschlossen bleiben und mit unerfütterlichem Siegeswillen in die Zukunft schreiten. Gemeinsam gelungene Weihnachtslieder beschloßen die Feierstunden.

Die Gefolgschaftsmittler begrüßten die erschienenen Frauen. Anschließend sprach